

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 37 (1934)

Artikel: Geschichtliches über Rheineck
Autor: Good, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtliches über Rheineck.

Von F. Good.

Als Fortsetzung der Besprechung landschaftlich und historisch bemerkenswerter Orte des Kantons St. Gallens lassen wir hier eine Darstellung des prächtig gelegenen rheintalischen Städtchens Rheineck folgen. Red.

Eine kleine Stadt, wenn sie tut, was sie kann, ist vor der Welt ehrwürdiger als der mächtigste König, der seine Schuldigkeit nicht tut. Überhaupt ist nicht groß oder klein, was auf der Landkarte so scheint, es kommt auf den Geist an,“ mit diesen Worten Johannes von Müllers tröstete sich schon im Jahre 1822 der Rheinecker Stadtschreiber Meßmer über die bescheidene Größe seiner Vaterstadt hinweg, als er die Lokalkronik der bewegten Zeiten der Helvetik und Mediation schrieb. Dieses Motto ist zum Leitmotiv Rheinecks geworden bis auf den heutigen Tag. Das Städtchen hat selbst in den Jahrzehnten der industriellen Entwicklung der Ostschweiz, als die Stickfabriken wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden schossen, eine gewisse Reserviertheit bewahrt.

Was oft kleinbürgerlich und engstirnig erschien, erweist sich in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise als vorsichtig und weitblickend.

Ist auch das Städtchen klein geblieben, so ist ihm doch eine für seine Verhältnisse sehr große geschichtliche Vergangenheit eigen.

Der Rhein, der bis 1900 an der Ortschaft vorbeifloß, hatte in uralten Zeiten in der sumpfigen Ebene draußen sich durch Geschiebeaufschwemmung den geraden Ausfluß in den See verstopft und zwängte sich in scharfen Kurven, dem „Eselschwanz“, an den Bergfuß heran, der Siedelung nur schmalen Raum gönnend, und mündete in weitem Delta. Das große Werk der Rheinkorrektion hat durch den untern oder Fußacher Durchstich die Fluten wieder in gestrecktem Bette in den See abgeleitet, und heute erhält der alte Rheinlauf seine Speisung einzig aus dem Binnenkanal. Bei Seehochstand jedoch verschafft sich der Rückstau bis über Rheineck hinauf Geltung, ermöglicht die Dampfschiffahrt bis zur Brücke Rheineck-Gaisau und verdeckt den häßlichen, gärenden Brodem der vielen Schlammänke. Träg liegt das Wasser zwischen schilfbewachsenen Inseln und Ufern, man glaubt sich in eine Dschungellandschaft versetzt, die vielen Wasservögeln ein wahres Dorado bietet.

Aus der Gründungszeit Rheinecks fehlen alle Aufzeichnungen; es fehlen auch bauliche Überreste aus der Römerzeit. Das in der Peutingerschen Karte eingezeichnete Ad Rhenum am Flußübergang der Heerstraße von Brigantium nach Arbor felix muß weiter südlich gesucht werden, weil damals See und Sumpf bis über Rheineck hinaufreichten.

Ursprünglich gehörte das Territorium der heutigen politischen Gemeinde Rheineck zum Hofe Thal, der als Ostende des Arbon-gaues dem Bistum Konstanz zuständig war. Als das Kloster St. Gallen im 9. Jahrhundert sich aus der Oberhoheit des Bischofs befreit hatte und seine Machtstellung durch Erwerbungen gegen den Bodensee und im Appenzellerland festigte, geriet es auch im Hofe Thal, zu dem damals ferner die heutigen appenzellischen Gemeinden Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg gehörten, mit dem Bischof von Konstanz in Konflikt. Wahrscheinlich war es Abt Ulrich III., der auf dem höheren hintern Hügel am Rhein die Burg Rhinegge erbaute. Sie bestand jedoch nur aus einem viereckigen Turm, dessen gewaltige Dimensionen sich an der heute noch stehenden Westmauer erkennen lassen; ein hölzerner Oberbau, von dessen Zinnen man eine wundervolle Aussicht genoß, wird den Turm gekrönt haben. Nach dieser Burg wurde der Hof Thal in den Urkunden vorherrschend Herrschaft Rheineck genannt. Bischof und Abt stritten sich um ihren Besitz, dessen Bedeutung in der durch Rheinlauf und Berg geschaffenen Riegelstellung bestand. Wer Rheineck besaß, war Herr des Durchpasses vom Bodensee nach dem Rheintal. Des Streit es müde, gab der Bischof die Herrschaft den Grafen von Heiligenberg ins Lehen, die

sie jedoch mit bischöflichem Einverständnis an den schwäbischen Grafen Rudolf von Pfullendorf verkauften, 1163/64. Als dieser kinderlos starb, fiel das Erbe Kaiser Friedrich Barbarossa zu; so wurde Rheineck eine Reichsvogtei. Mit dem Aussterben des mächtigen Kaisergeschlechtes wurde der alte Streit um die Herrschaft Rheineck wieder aufgenommen durch Abt Ulrich v. Sax und Bischof Werner v. Staufeu. Im Gefecht auf dem Breitfeld wurde er vom Parteigänger des letzteren, vom Grafen v. Kyburg, zugunsten von Konstanz entschieden. Werner v. Staufeu hatte in Ermangelung einer Rechtsgrundlage für einen Anspruch auf Rheineck behauptet, er verfechte die Rechte des Kaisers. Otto IV. benutzte die gute Gelegenheit und zog das Streitobjekt als der lachende Dritte an sich, ließ auf dem vorderen Burghügel die Feste „Nüw Rhinegge“ erbauen, in der ein Jahrhundert lang die kaiserlichen Amtsleute saßen. Der Bischof hatte das Nachsehen.

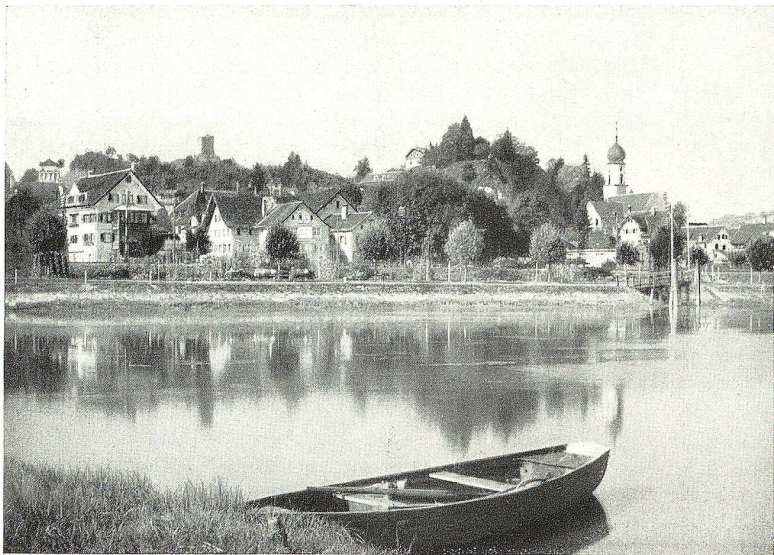
Unter diesen günstigen Verhältnissen entwickelte sich die Siedlung zu einer kleinen Stadt, durch Burg, Fluß und starke Mauern geschützt. Rudolf von Habsburg schenkte ihr 1276 einen Privilegienbrief, laut welchem sie niemals dem Reiche entfremdet werden durfte. Aber schon seine Nachfolger fühlten sich in einer Geldverlegenheit nicht mehr an das Versprechen gebunden und verpfändeten 1309 Stadt und Burg an die Werdenberg-Heiligenberger. Rheineck ging dadurch seiner Vorteile als freie Reichsstadt verlustig und hatte volle hundert Jahre alle Leiden zu kosten, die den werdenbergischen Landen durch die Familienstreitigkeiten dieses selbststüchtigen Grafengeschlechtes zuteil wurden. Das Rheintal bildete das Hindernis für die Habsburger, ihr Herzogtum Österreich mit den alten Stammländern in der Schweiz zu verbinden. Ihnen kam die Zwietracht der Werdenberger gelegen; sie schürten den Hader, ließen sich ihre Waffenhilfe vom Sieger bezahlen, nahmen vom Besiegten und liehen gegen Gebietsverpfändung Gelder zu neuen Bruderkriegen. Leopold IV. verstand es, den Grafen Johann v. Sargans gegen seine Vettern Rudolf III. und Hugo VII. v. Rheineck zu hetzen; er übernahm selbst die Kriegsführung, belagerte 1395 mit österreichischen Truppen Stadt und Burg, die nach elf Tagen kapitulieren mußten, womit nicht nur sie, sondern das ganze Rheintal gleichsam als Lohn an die Habsburger fielen. Die erste Etappe hatten die zielbewußten Herzoge erreicht.

Doch sollten ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Um in den Kämpfen der Appenzeller mit dem Abt von St. Gallen ein Übergreifen der demokratischen Bewegung auf die eigene Herrschaft im Rheintal zu verhüten, übernahm Herzog Friedrich nach dem ersten Fehlschlag für die äbtische Sache bei Vögelinsegg (1403) die Kriegsführung für das Kloster, sammelte ein Heer bei Arbon gegen die Stadt St. Gallen und ein zweites bei Rheineck, letzteres führte er selber gegen den Stoß und erlitt eine Niederlage (1405). Die Bergleute und die St. Galler Bürger gingen nun ihrerseits zur Offensive über und eroberten die rheintalischen Burgen Haslach, Grünenstein, Grimmenstein und Wartensee.

Wichtiger aber war der Besitz von Burg und Stadt Rheineck, die den engen Korridor zwischen den habsburgischen Besitzungen im Rheintal und Thurgau beherrschten. Die Stadt, den Herzögen nie zugetan, öffnete den St. Gallern ohne Gegenwehr die Tore, während die Feste Neu-Rheineck vom Verteidiger, dem Vogt Hermann Gremlich, von Anfang Juli bis zum 28. Oktober mannhaft gehalten wurde. Nach Gremlichs Abzug brachen die Besieger die Feste. Das Städtchen trat dem „Bund ob dem See“ bei, und das Kriegselend eines Vorpostens ging für seine Bewohner von neuem los.

Nach der Niederlage der Appenzeller bei Bregenz (1408) kam es wieder an die Österreicher, die es 1410 aber für wenige Wochen an die Appenzeller verloren. Der folgende Wechsel war dem Städtchen besonders verhängnisvoll; die Appenzeller, die dem österreichischen Heerführer Graf v. Sulz wieder weichen mußten, zündeten es an und machten sich bergwärts aus dem Staube.

Die Laune des Kriegsglücks schien nochmals den Stern der Werdenberger aufsteigen zu lassen. Graf Hugo VIII. machte auf Rheineck alte Rechte geltend und eroberte am 11. Mai 1411 mit Hilfe der Appenzeller und Glarner das wiedererbaute Städtchen,



Blick auf Rheineck

nicht aber die ebenfalls neuerstandene Burg, mußte jedoch vor dem anrückenden Heerhaufen des Grafen v. Sulz schon nach zehn Tagen wieder abziehen.

Die österreichische Herrschaft dauerte nur bis 1415, bis Herzog Friedrich IV. von König Sigismund in Acht erklärt wurde und seine Ländereien jedem Begehrlichen freistanden. Rheineck machte eine neue Kette von Wechselfällen mit; es wurde vom König an die Ritter von Jungingen und Bodmann verpfändet, die zur Sicherung mit der Stadt St. Gallen in ein Burgrecht traten, was das Städtchen seinerseits bereits getan hatte. Die Appenzeller konnten den Verlust Rheinecks nicht verschmerzen; sie belagerten 1423 die Burg, mußten aber vor den heranziehenden St. Gallern weichen. Der unruhigen Nachbarschaft müde, verkauften die Ritter die Herrschaft an Graf Friedrich VII. von Toggenburg, der sie an die Gebrüder Paier verpfändete. Nach Friedrichs, des letzten Toggenburgers, Tod verkaufte die Witwe Rheineck an die Österreicher. Die Paier blieben als Vögte. Der alte Zürichkrieg bot den Appenzellern nochmals Anlaß zu Rütcherobungsversuchen, standen sie doch auf der Seite der Eidgenossen, während die Herzoge Zürichs Parteigänger waren. In dieser Fehde zog am 11. Juni 1445 eine Abteilung Österreicher von Rheineck aus gegen Wolfhalden, wurde aber blutig zurückgeschlagen. Am 30. Dezember desselben Jahres kam eine appenzellische Abordnung nach Rheineck herab, um sich hier nach Lindau einzuschiffen. Wohl im Übermut schoß die Burgbesatzung auf die Delegation. Dabei fiel ein um ein steinernes Geschloß gewickelter Lappen, der beim Abschluß Feuer gefangen hatte, auf ein Schindeldach der Stadt, und bei dem herrschenden Föhnsturm brannte diese größtenteils nieder. Die Bewohner fanden in der strengen Winterkälte Schutz und Obdach jenseits des Rheins. Die Appenzeller, erbost über den Anschlag auf ihre Abordnung, belagerten einige Tage später die Burg, eroberten, plünderten und verbrannten sie. Nun wurden auch die Paier des Haders müde und verkauften Rheineck samt dem Rheintal Anno 1460 den Appenzellern, die, endlich am Ziel, 30 Jahre lang ihre Vögte in das Untertanenland schickten. Im Rorschacher Klosterbrudhandel 1489/90 verloren sie es aber an die VII eidgenössischen Orte (ohne Bern) und mußten 1500 herzlich froh sein, daß sie für ihre wackere Anteilnahme am Schwabenkrieg als achter Ort in die Mitregierung aufgenommen wurden. Im Jahre 1712 wurde Bern in die Mitregierung einbezogen, und bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft residierten die Vögte der neun Orte in Rheineck.

Neues Kriegsleben brachte 1499 der Schwabenkrieg Rheineck; der Schwäbische Bund sammelte bei Hard und Höchst ein Heer und bedrohte das Städtchen. Zum Glück erschienen die Eidgenossen

und wendeten durch ihren Sieg über die Kaiserlichen bei Hard und Fußach die unmittelbare Gefahr ab. Im Sommer landete die kaiserliche „Flotte“, von Lindau herkommend, in Staad und Altenrhein, und ihre Truppen zogen plündernd über den Buchberg bis ins Feldmoos. Als nach langem Zaudern die eidgenössische Besatzung in Rheineck dem mit vieler Beute nach dem See abziehenden Feinde nacheilte, kam es bei der sogen. Pfaffenbrücke (zwischen Bauriet und Staad) zu einem Gefecht, in welchem die Rheinecker 70 Mann und den Feldhauptmann einbüßten. Beständige Grenzbesetzung mit eidgenössischen Truppen vermehrten noch die Leiden und Lasten.

Doch war ihr Maß noch nicht voll; der Schwabenkrieg hatte auch eine dauernde Schädigung zur Folge. Bis dahin bildete Rheineck den Hauptumschlagplatz für den Güteraustausch zwischen Süddeutschland einerseits und dem beidseitigen Rheintal und Bünden andererseits. Während des Krieges bauten die Kaiserlichen den Hafen von Hard aus und dieser übernahm auch nachher den rechtsrheinischen Verkehr über den See, so daß Rheineck nicht nur an Bedeutung einbüßte, sondern auch finanziellen Schaden erlitt infolge Ausfalls des Zolls, den es von den Umschlag- und Transitgütern erheben durfte. Die Landvögte wohnten bis 1778 im „Amtshaus“ mitten im Städtchen (Gebäude der heutigen Druckerei) und von da an bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im heutigen Custerhof. Nach dem Schwabenkrieg spielte Rheineck als Landvogteisitz eines Untertanenlandes keine größere Rolle mehr.

Am 3. März 1798 wurde das Rheintal von der Tagsatzung als freie eigene Landschaft erklärt, und am 1. Oktober zogen die Franzosen in Rheineck ein. Am Auffahrtstag 1799 mußten sie aber nach der für sie unglücklich verlaufenen Schlacht bei Feldkirch den nachrückenden Österreichern das Städtchen überlassen. Nach der zweiten Schlacht bei Zürich fluteten die geschlagenen Russen und Österreicher über den Rhein, und wieder am 1. Oktober marschierten



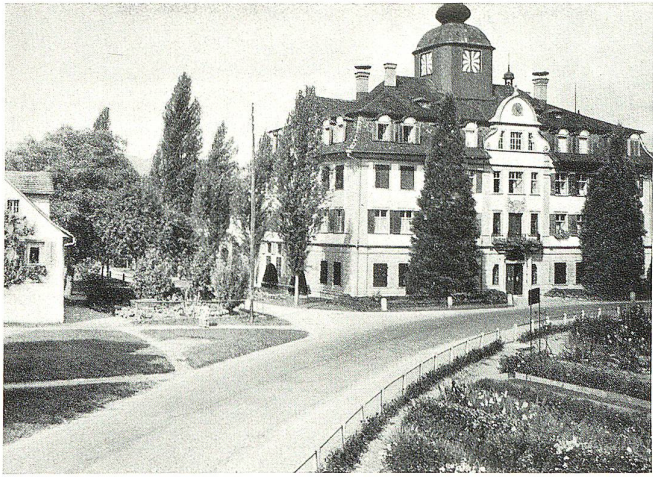
Rathaus in Rheineck

Phot. A. Klee

Gartenanlagen des „Löwenhof“ in Rheineck

Nach Farbaufnahmen von Arthur Klee, St. Gallen





Patrizierhaus zum „Löwenhof“ in Rheineck

die Franzosen zum zweitenmal ein. Einquartierungen und Plünderungen forderten von den Bürgern große Opfer, und die Beschließung aus den österreichischen Stellungen über dem Rhein verursachte bedeutenden Gebäudeschaden. Hatten sich die Franzosen bei ihrem Rückzug vor den Österreichern mit der Mitnahme der „kleinen, aber artigen Stadtbanner“ und der beiden Kanonen begnügt, so raubten die Österreicher, als sie über den Rhein weichen mußten, alle Flöße, die auf dem Rhein lagen, und alle großen und kleinen Schiffe. Als im Frühjahr unsere Rheinlinie infolge Vordringens der Franzosen durch Bayern ins Tirol für Österreich unhaltbar wurde, konnte Rheineck mit Hilfe der Franzosen seine Schiffe in Lindau und Bregenz wieder abholen. Von 1. Oktober 1798 bis April 1803 waren in Rheineck 850 000 Mann einquartiert, resp. es gab so viele Quartiertage. Noch nicht genug der Besetzungen! 1805, 1809, 1810 lagen eidgenössische Truppen, die die Neutralitätslinie besetzen sollten, hier im Quartier. Während der Franzosenzeit hatten die Generäle Soult und Masséna im „Löwenhof“ ihr Hauptquartier aufgeschlagen.

Der Freistaat Rheintal dauerte ganze drei Wochen. Kaum hatte das Volk am 26. März 1798 auf der Tagsatzung zu Altstätten seine Landesämter besetzt, so erschien anderntags schon das französische Dekret, das ihn dem Kanton Säntis eingliederte. Mit dem Einheitsstaat bleibt für dauernd der Name des Rheinecker Bürgers Jakob Laurenz Custer, im „Löwenhof“, verbunden (1755-1828). Er wurde 1802 zum Finanzminister der Helvetischen Republik gewählt; wenn auch seine Tätigkeit durch den Zusammenbruch des Staates nur 50 Tage dauerte, so genügte ihm die kurze Spanne, um Ordnung in den zerrütteten Haushalt zu bringen. Als Napoleon die helvetische Konsulta nach Paris berief, wurde J. L. Custer als Vertreter des Kantons Säntis abgeordnet.

Kirchlich gehörte die Herrschaft Rheineck zur Mutterkirche Thal, besaß jedoch eine Kapelle an die die Protestanten im Jahre 1722 Kirche und Turm anbauten. Die Kirche besitzt, wie das um 1555 erbaute und 1929 renovierte Rathaus, kostbare, von den ehemals regierenden Orten geschenkte Wappenscheiben. Den Katholiken stand aus dem früheren gemeinsamen Besitz der Kapelle ein beschränktes Benutzungsrecht auf die Kirche zu, bis dieses anfangs Dezember 1933 infolge Baues einer eigenen katholischen Kirche abgelöst wurde.

Erwerbsquellen. Bis zur großen Verkehrsumwälzung durch die Eisenbahn (Rheintalerlinie 1859) bildete die Schifffahrt die Basis für Rheinecks Erwerb. Boten der Umschlag der Güter, die Schifffahrt selbst, das Schleppen der Schiffe vom See über den Fluß herauf, sowie die Flößerei kräftigen Händen viel Arbeit, so beruhten auch reges Gewerbe und blühender Handel auf diesem Verkehr. Getreide, Bretter und Ziegel kamen von Süddeutschland her. Lindau versorgte mit einem Segelschiff, das 300 Faß zu tragen imstande war, das Rheintal und Appenzellerland mit Salz. Vom Bündnerland her

kamen die Kaufmannsgüter: Wein, Kaftanien, Mandeln etc., die von Italien bis Reichenau gesäumt wurden, meist auf Flößen, die hier aufgelöst und verwertet oder nach Rorschach und den thurgauischen Uferorten weitergeschleppt wurden. Schon im Jahre 1340 war Rheineck von König Ludwig von Bayern das Recht zur Abhaltung eines Wochenmarktes verliehen worden, der sich jahrhundertlang erhielt, bis er wie die Schifffahrt der modernen Zeit zum Opfer fiel. Die Ortsbezeichnungen „Bleide“ und „Bleiheli“ bekunden, daß die Leinwandindustrie ein weiterer bedeutender Erwerbsfaktor war. Das Städtchen selbst hat sich seit seinem Wiederaufbau nach dem Brande von 1445 durch mehrere Großfeuer stark verändert. Die Ringmauern sind bis auf kümmerliche Reste verschwunden; von den fünf Toren ist nur noch ein Torbogen gegen den Bahnhof und von den Laubengängen sind nur wenige „Bögen“ erhalten geblieben.

Es würde eine Lücke bedeuten, wollte man des Weinbaues als Verdienstquelle vergessen. Seit zirka 20 Jahren steht Rheineck nicht mehr auf der Liste st. gallischer Rebgemeinden; in früheren Zeiten jedoch waren nicht nur die Burghügel, die Höfe und der Sandbüchel mit Reben bewachsen, sondern sogar in der Ebene traf man ausgedehnte Weinberge. Im ersten Stock des alten Rathauses befand sich eine große Laube, wo nach den Spritzenproben für jeden Bürger der sogenannte Bürgerwein gratis ausgeschenkt wurde.

Wir glauben nicht, daß der Weinbau zurückging und verschwand, weil die Qualität nachließ; der Hauptgrund lag in der Unrentabilität dieses Zweiges der Landwirtschaft. Die reizende Lage Rheinecks, seine Bedeutung als Hafenstädtchen, vielleicht auch sein Wein veranlaßten reiche Bürger der Städte St. Gallen, Lindau und Konstanz, sich bei uns, wie andernorts im Rheintal, Schlößchen und Landhäuser zu bauen, wie z. B. Altensteig, Traubenhof, Brüggershof, Sandbüchel, während eine Reihe stattlicher Bürgerhäuser Kunde gibt von alten Kaufmannsgeschlechtern, deren Söhne gerne in der Fremde ihren Horizont erweiterten, ehe sie daheim ihre Kenntnisse anwandten.

Rheineck hatte das Glück, gerade in den Jahren der geistigen und politischen Befreiung führende Männer zu besitzen, die die Notwendigkeit des geistigen Rüstzeuges für alle Menschen nicht nur erkannten, sondern die Ausgestaltung des Schulwesens nach Kräften förderten. Wir nennen als solche Jakob Laurenz Custer, seinen Hauslehrer Ludwig Ambühl und Pfarrer Steinmüller. Ihnen verdankt Rheineck die Gründung einer Realschule schon im Jahre 1803.

*) Wir geben in dieser Mappe als Illustration dieser historischen Betrachtung eine Ansicht des stattlichen Barockbaues des Löwenhofes und seiner hervorragenden Gartenanlagen, die wie die Gestaltung des Hofes im italienischen Stil gehalten sind; das prächtige Anwesen, ein Zeuge st. gallischen kaufmännischen Reichtums und alten aristokratischen Geschmacks, wurde 1746 durch den Rheinecker Stadtmann Laurenz Heer als Handelshaus erbaut. Die Familie Heer betrieb mit Hauptsitz in Verona ein altes Seiden- und Leinwandgeschäft und vermittelte den Warenaustausch zwischen Italien, der Levante und Deutschland über die Route Bodensee-Rheintal-Bündnerpässe; durch Einheirat ging der Löwenhof 1776 in das Eigentum des Jakob Laurenz Custer, Wohltäter des Rheintals, über, wurde später Bankhaus und befindet sich seit einer Reihe von Jahren als Fabrikations- und Wohnhaus im Besitz des Herrn Ernst Baerlocher in Rheineck, der das Gebäude renoviert hat und die Gartenanlagen im besten Zustande erhält.

Bernina
Nähmaschine

Alle Marken haben diese und jene Vorteile, aber die Bernina hat sie alle auch, plus solche, die nur Bernina hat.